

Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Zeitung für Stadt u.

Kreis Merseburg

mit „Ausstrichem“

Sonntagsblatt



Ämtliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Wachdruck amtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 299.

Donnerstag, den 21. Dezember 1916.

156. Jahrgang.

Ämtliche Anzeigen.

Seite 3 betr.

1. Ersparnis von Brennstoff und Beleuchtungsmitteln.
2. Steuer-Voranlage für das Steuerjahr 1917.
3. Verteilung von Arie

Tageschronik

König Georges Rede eröffnet keine friedlichen Aussichten.

In Paris sind Tausende von Haushaltungen ohne Heizung.

Nach russischen Preßstimmen erwartet man eine Entsendungsschlacht in der Wolbau.

Ein unbekannter großer italienischer Transportdampfer gesunken.

Russische und englische Sorgen.

Eine englische Wochenchrift schreibt (wohingemerkt am 2. November) nach dem „Militär-Wochenblatt“ von Genf folgendes:

Man darf sich über die missliche Lage an der russischen Front nicht hinwegsetzen lassen. Brüsseler Feind hört überlegen deutschen Artillerie nur noch Kanonen gegenüberstellen, nachdem seine starken artilleristischen Mittel, mit denen er im Juni seine Offensive begann, verbraucht sind. Es ist kein Geheimnis für die, die mit dem Kriegsinstitut in Verbindung kommen, daß Brüssel einen lebensfähigen Widerstand auf uns und Frankreich fände, um mehr Geschütze, schwere Artillerie und Munition. Ich sage einen lebensfähigen Widerstand, es würde nichts schaden, ihn zu verschlingen. Seine Wille würde nicht entweichen. So konnten an einigen Stellen seiner Front seine Truppen dem deutschen Artilleriefeuer höchstens nur ihre Körper entgegenstellen, und er mußte es mit ansehen, wie Zehntausende seiner besten Truppen wehrlos vernichtet wurden. Er hat deswegen seinem Verbündeten Vorwürfe gemacht, sondern nur auf die unvermeidliche Folge eines unmöglichen Zustandes, den Rückzug, hingewiesen. Daß dieser auf die Lage der Rumänen (1) verhängnisvollen Einfluß ausüben würde, ist selbstverständlich, denn wie sollen die Russen die verlängerte Front halten, wenn sie kaum ihre ursprüngliche hatten können? Nur wenn die Russen Geschütze und Munition erhalten, kann man von ihnen den Sieg über Italien und Madenien erwarten. Nach sicherer Kunde stellte Rußland bisher im Monat nur einige dreißig Tausend Geschütze her. Gegenüber verbrauchten Hindenburg und Madenien bei der großen Sommeroffensive 1915 innerhalb 24 Stunden bis zu 70 000 Geschütze. Einen ähnlichen Verbrauch konnte sich Brüsseler nur kurze Zeit gestatten, dann verlor er seine Quellen. England muß Rußland helfen und nicht durch Reduzierung seiner Munitionsfabriken und Produktion schwächen. Selbst das neutrale Ausland erlaubt die Anfragen der Russen an. Rußland hat mehrerer Verluste erlitten: 2 Millionen Gefangene, 2 Millionen Tote und Verwundete, 2 Millionen Vermisste, die für Monate nicht in Betracht kommen. — In England zieht man sich hinter die Behauptung zurück, es sei unmöglich, Rußland auszuheilen. Dieser Einwurf beruht auf einer Reihe kritischer Fragen. Zuerst sprachen die englischen Seereschiffe nur von verhältnismäßig geringen eigenen Verlusten an der Somme. Dann verglich man die englischen mit den deutschen Verlusten. Die deutschen Verlusten, die über die englische Sommeroffensive mit großem Ernst und ungewöhnlicher Zurückhaltung inoffiziell, schätzten, daß die Deutschen die geringeren Verluste gehabt hätten, und ein Blick in die englischen Verlustlisten scheint diese Meinung zu bestätigen. Freund und Feind sind sich darüber einig, daß die englischen Seereschiffe noch immer nicht mit der neuzeitlichen Kriegsführung genügend vertraut sind. Sie haben das Kriegshandwerk nur in kleinen Verhältnissen gelernt und sind unfähig, Millionenheere zu leiten. Bei jeder Offensive werden neue Menschen geopfert, als nötig ist. Statt ihnen neue Kräfte zuzuführen, die in der Vordringlichkeit und bei der Munitionserhaltung zurückgelassen werden können, sollte man ihnen das Kommando

entziehen, und Joffre (1) an die Stelle von Sir Douglas Haig setzen. So würde beiden Fronten geholfen, die Russen erhielten mehr Munition und den englisch-französischen Armeen käme die bessere Schulung der französischen Generale zu statten.

Diese Bemerkungen klingen stimmen also mindestens vom Ende Oktober. Einerseits haben sich die Russen mit Munition feindeswegs gepart, andererseits dürfte es den Engländern unmöglich geworden sein, den darbenenden Freunden zu helfen, da unsere U-Boote den Verkehr im Nordlichen Eismeer fast ganz lahmgelegt haben und Schweden nach wie vor die Durchfuhr von Kriegsmaterial verbietet. So ist also Rußland auf Japan angewiesen, das ihm die Munition nur auf der viel Tausend Kilometer langen sibirischen Bahn zuführen kann.

Die Friedensfrage.

König George zum Friedensangebot der Mittelmächte.

Das Friedensangebot des Verbündeten hat ganz ungewissheit und deutlich erkennbar auf die Verbündeten gewirkt, wie das Erscheinen eines Häbchens auf ein Wolf Säugern. Mit ungewissheit verbundenen Gefühlen, mit Angst und Barmherzigkeit zittert die Verbänderspreß durch einander. Prahlerei, Berührung, entrüstete Zurückweisung wechseln mit der ängstlichen Empfehlung, die ernsthaft ausgeführte Friedenshand nicht brüsk zurückzuweisen, um die Sympathie der Neutralen nicht zu verlieren. Heber allen diesen Überprüfungen aber schwebt eine große Angst. Es möchte dem Friedensangebot gelingen, einen Keil in den Bismarckbund zu treiben und ihn zum Verfall zu bringen. Diese Angst ist das besonders Charakteristische in der Wirkung und sie ist ein neuer und untrüglicher Beweis, daß sich der Verband wohl bewußt ist, wie wenig homogen sein Gefüge ist, und wie wenig die Kriegsziele seiner einzelnen Glieder miteinander harmonieren.

Ungeachtet ist es inzwischen England gelungen, das unmittelbar nach Verlautbarung der Friedenshandlung mit allen Mitteln eine energische Verarbeitung seiner Hauptmittelschwächen im Sinne gründlicher Nachsicht eröffnete. Die Mächte sind verpflichtet, um gründlichen reagierte Rußland, weniger intensiv Frankreich und am zaghaftesten jetzt sich zunächst Italien, doch ist es inzwischen gelangt, Brand und auch Continuo zu Nachtragserklärungen zu veranlassen, die Englands Wünschen schon in wesentlich höherem Maße entsprechen, was dem guten Beispiel Rußlands erheblich mit zu verdanken sein dürfte.

War mit diesem, in seiner Entwicklung völlig durchsichtigen Schauspiel schon die Stellungnahme Englands in großen Zügen erkennbar gemacht, so dürfte man doch die endgültige Stellungnahme König Georges mit einiger Spannung erwarten.

Der Rede König Georges wurde dem auch gesehen im Unterhand mit allergrößtem Interesse entgegengelesen. Das Unterhand war gedrängt voll und der Premierminister wurde, als er sich erhob, mit lautem Beifall empfangen.

König George sagte: Unsere Antwort auf die deutschen Vorschläge werde in vollem Einvernehmen mit unseren Verbündeten gegeben werden. Jeder, der den Krieg leichtfertig verlängern wolle, würde die Schuld für diese Verbrechen auf seine Seele laden. Aber jeder, der den Kampf aufhebe, ohne daß das Ziel erreicht wäre, würde persönlich die Schuld dafür übernehmen. Die Annahme der Vorschläge des deutschen Reichsanwalters würde bedeuten, daß wir unsere Kräfte in eine Schlinge mit einem Ziel daran stecken würden. Ohne Genehmigung (wüßlich Reparation) sei der Friede unmöglich. Die Verbündeten gingen in den Krieg, um Europa gegen den Ueberfall der preussischen Militärmächte zu verteidigen (1). Sie müssen auf den vollständigsten Garantien bestehen, daß diese Kräfte niemals wieder den europäischen Frieden stören werden (1). Wir vertrauen lieber auf unsere unbegrenzte Armee, als auf ein gefrorenes Wort. (Beifall). Die Verbündeten werden binnen wenigen Tagen eine förmliche Antwort erteilen. Der große

Mißgriff mit Rumänien war ein Unglück. Aber schlimmstenfalls kann er den Krieg nur verlängern. Um zu verhindern, daß die Lage in Rumänien sich verschlechtere, habe er energische Maßregeln in Griechenland ergriffen, die seiner Meinung nach erfolgreich gewesen sind, und England habe beschloßen, die Agenten von Venizelos anzuerkennen. König George sagte, er sei von dem endgültigen Siege überzeugt, wenn die Nation sich von demselben Geist befeelt zeige, wie die Armee an der Front.

König George führte weiter aus, er sei überzeugt, daß die Art der Neubildung des Kabinetts die für die Kriegszwecke geeignetste sei. Die parlamentarische Kontrolle werde durch die neue Vorkehrung nicht geschwächt werden. Die Schifffahrt, welche die Lebensader des Landes im wärteren Sinne vorlegen sei, werde im Verlaufe des Krieges verhalten werden. Die Regierung hoffe, in Kürze nicht nur militärische Zweck zu können, um den vorhandenen Schiffen größere Leistungsfähigkeit zu geben, sondern auch für den Bau von Schiffen, um die Kriegserluste auszugleichen.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede ging König George auf die Ernährungsfragen ein. Er forderte die Nation auf, die Regierung zu unterstützen, um die Nahrungsmittel so zu verteilen, daß niemand hungern müsse, weil ein anderer zu viel habe. Das Volk müsse sich für ein nationales Festhalten während des Krieges erklären. Die Regierung benötige, unverzüglich einen Direktor des Nationaldienstes zu ernennen, dem sowohl der bürgerliche wie der militärische Zweck des allgemeinen Nationaldienstes unterstellt werden würde. Bezüglich des Ziviliandienstes beschloß die Regierung, damit zu beginnen, daß alle Industrieunternehmen danach klassifiziert würden, ob sie für den Krieg wichtig seien oder nicht. König George ging sodann auf die Kolonien ein und sagte, er benötigte, bald eine Reichskonferenz einzuberufen und den Dominions die ganze Lage zu unterbreiten. Bezüglich der Beziehungen zu den Alliierten erklärte König George, man müsse mehr miteinander beraten. Es sei ein Gelingen der gemeinsamen Front notwendig. Schließlich sagte König George, es sei eine der schwersten Erfahrungen seines Lebens, das er sich von Aquitah habe trennen müssen.

Nachdem König George gesprochen hatte, sprach Aquitah von der vorerwähnten Bank der Opposition aus und sagte, sein einziger Wunsch sei, was immer er an Erfahrungen besitze, zur Verfügung zu stellen. (Lauter Beifall). Er gab einer Reihe über die Fragen, denen sich die Regierung auf dem Gebiete der Land-, See- und Wirtschaftskriegsführung seit Kriegsbeginn widmen müsse.

König George hatte seine Erklärung während der zweiten Sitzung der Kreditkommission abgegeben. Es fand nur eine kurze Debatte statt, die sich mit Arbeitsfragen in Bezug beschäftigte, worauf die Vorlage in zweiter Sitzung angenommen wurde.

Nach den ziemlich kategorischen Erklärungen des leitenden englischen Staatsmannes ist ersichtlich, daß England ein Eingehen auf Friedensverhandlungen ablehnt. Die für die nächste Zeit schon angekündigte gemeinsame Antwort der Entente wird das voraussichtlich auch formell für alle Verbündeten verbindlich aussprechen.

Von französischer Seite

wird dieser Standpunkt zum Ueberflus voll und blühend bestätigt.

Paris, 19. Dezbr. Nachdem Briand im Senat auf die Interpellation Beranger über die Methoden der Regierung erwidert hatte, indem er an die gemachten Anfragen erinnerte, die es den Alliierten ermöglichen, sich zu organisieren, und dann auseinanderzusetzen, was die Regierung getan habe, um das Zusammenhalten der Verbündeten durchzuführen, wandte er sich dem deutschen Friedensangebot zu und erklärte, er werde nicht auf das deutsche Friedensangebot eingehen. Er sagte, daß die deutsche Antwort den Mittelmächten zur Kenntnis bringen, daß es unmöglich sei, ihr Friedensangebot ernst zu nehmen. Das Friedensangebot sei der letzte Nuss, den Deutschland versenden wolle. Es wolle den Glauben erwecken, daß der Krieg ihm aufgeschwungen worden sei, während er schon seit 40 Jahren bei den Deutschen die schließliche Sache (1) gewesen sei, die den Sieg über sie haben gelangt hätten.

Es erübrigt sich, auf die formalen Zügen und Entstellungen des englischen wie des französischen Staatsmannes einzugehen. Von Berliner Mäthern schreibt der

Dämmernde Erkenntnis in England.

Winston Churchill, der bekannte Herausgeber der „English Review“, gibt im „Sunday Pictorial“ folgendes Stimmungsbild: „Als die Sommerhitze anhub, war in England die Meinung allgemein verbreitet, daß nun eine harte Zeit getollt sei. Wie nun die nächsten Monate verfließen und mehr Gräben in unsere Hand fielen, da fürzten wir uns sogar mit großer Kraft wieder in unsere alten Lebensgewohnheiten, indem wir im lehr verunkelten London eine Orgie fegestrueneren Ereignisses zu feiern begannen. Niemand hätte die englischen Theaterbetreiber so volle Säuzer, niemals machten unsere Sammler und Beschaffender so gute Geschäfte. Der Champagne floß in Strömen. Wir alle waren von der Idee besessen, die abgebrannten Deutschen wären schon halb verzehret, jedes ihrer U-Boote wäre von unseren U-Booten aufgefischt worden und Rumänien wäre bald den Deutschen den Grodenhals („Kudow“) in Kropf (Georgel) zu verlieren. Der Mann dagegen, der wußte, wie es wirklich hand, wurde ein Rar oder Verrückter genannt, wenn er den Verlust, wurde ein klare Feuer der Menge zu mahigen. Die englische Öffentlichkeit lernt heute wie junge Katzen die Augen öffnen. Es stellt sich heraus, daß Brot in Berlin billiger ist, als in London, Grund steht sich vor der Tatsache, daß „Erlaßmittel“ für das englische Leben zu einem immer bezwüchlicher auftretenden Wirtschaftswagn werden. Das englische Volk sieht die Nahrungsmittel zu immer unermüdlicheren Preisen hinaufsteigen. Es läßt sich sagen, daß die Sommerhitze noch ist, und es kann noch auf einer Karte gemündlichen Maßstabes nicht einmal eine Zeile in der deutschen Linie entdecken. Es sieht die wünderbaren Gesteirnen unserer „Kriegsgeheimnisse“ in Rumänien aufmarschieren. Mit einem Zulauwenstücken wurden wir plötzlich nach und machen uns nun klar, daß wir von Wänonen geleitet haben, daß alles, was man uns erzählte, Schwindel war, und daß sich große Veränderungen in den obersten Marinekommandosstellen, lo auch in der Regierung als notwendig erweisen.

Was bedeutet das alles? Einfach das, daß der Wille den Deutschen gefällig hat und sich im Dunkel tapende öffentliche Meinung langsam sich zu fragen beginnt, warum sie nie ein historisches Sanktum durch behauptet wird, und daß sie sich nicht willig, diesen Zustand zu ändern.

Jeder Engländer hat das Recht, nun endlich die Wahrheit über den Krieg zu hören, lo daß er selbst sehen und beurteilen kann, was für ein langer und verzweifelter Kampf noch vor uns liegt, wenn, wie es die überlegende militärische Ansicht in England zu sein scheint, der Krieg nur durch wüßige Aufreibung zu einem Ende gebracht werden kann. Wistang hat man uns in einem Dämmerzustand gehalten. Wir hören nichts über die sehr interessanten Kämpfe in Serbien, Westfalen, Kanada oder den Vereinigten Staaten. Noch zur letzten Stunde schreiben englische Zeitungen bei der Betrachtung der rumänischen Lage ihre Wärdner darüber, daß unsere wunderbare englische Strategie die Deutschen heimlichweise in eine Niederlage hineinwies. Sind wir lachend zu fragen, wie viele Gefangene, wüßige Rumänien sich für uns verurteilt, wie Serbien und Belgien sich bereits verurteilt haben? Zum großen Teil wird wieder aufreißt dumme Optimismus und die Unwissenheit der Presse durch die Verharmlosungspolitik unserer Regierung hervorgerufen. Man laß uns lo mit wie wir nicht. Alle Kriegserwartungen entstehen in des höchste Wüßigkeit. Die Wahrheit ist, daß während dieses rätselhaften Dramas der Weltgeschichte das englische Volk wie ein Maulwurf im Dunkel herumtaucht.

Die untere Donau.

Von Oberst Immanuel.

„Die in der Norddobrußka stehenden russischen Truppen haben ihre Stellungen geräumt.“ Diese fünf über das Mündungsgebiet der unteren Donau auf das linke Uferstromufer zurückgezogen und haben sich hiermit einhüllen in Elberich gebracht. Wir erinnern uns, daß dies ganz die gleichen russischen Streitkräfte sind, die, als Rumänien Ende August 1916 seinen Zügelstreich nach den großen Siegeszug durch die Dobrußka nach Bulgarien hinein auf Warna machen wollten. Von dort sollten sie nach und nach bis zur Verbindung Sofia-Konstantinopel und bis zum Bosporus zu haben.

Der russische Müdzug aus der Dobrußka ist eine strategisches Ereignis ersten Ranges, denn er bedeutet den Versuch der russischen Oberbefehlshaber auf jeden weiteren Angriffsbewegungen auf der Balkanhalbinsel und die Umkehr zur Verteidigung der Moldau und des eigenen kádrúßischen Gebietes.

Die kraftvolle, trotz aller Schwierigkeiten des Geländes und Wetters sich gegenwärtig vor sich niederwerfende Versuchung, die Madenen nach der Einnahme von Putrak über Putrak aufzunehmen, und das Zurückgehen der 9. Armee über Buzak hinaus gegen den unteren Sereth haben die Russen zu diesem Müdzug veranlaßt.

So rückt das Müdzugsgebiet der Donau in den Vordergrund der allgemeinen Aufmerksamkeit. Die Donau, deren in seinem Oberlauf bis Wien hinaus urwüßliche Strom hat das Schicksal anderer Ströme, daß er sich vor seiner Müdzung in mehrere Arme verzweigt und ein sumptiges Niedermüdzungsgebiet bildet, bildet hier ein mächtiger Müdzugsarm. Hier beginnt sein „Deltau“, das eine mehr als 200 Quadratkilometer große für Truppenbewegungen áußerst schwierige Sumptwüßnis darstellt. Stüßflüssen von 3 Metern Höhe, durchschnitten von Hügelarmen, Seen und Wärdnern, sind noch heute die Heimat von Seewägen, Wälfen und Wäffeln. Die beiden Hauptarme — im Süden der St. Georgsarm, im Norden der St. Petrus — liegen von der Meereshöhe 66 Kilometer auseinander. Der eigentliche Stüßflüßweg ist der kanallierte, unter Müdzug der Donau-Kommission stehende mittlere Arm, die Sulina. Bis 1878 gehörte die Donaumüdzung bis zur Ätze der Türkei. Das Vorhaben war rumänisch. Im Berliner Konvent nötigte Rumänien die Dobrußka und damit auch die Donaumüdzung auf und nahm sich dafür das rumänische Besatzungs bis zum Putrak und zum nördlichen Müdzungsarm der Donau.

In allen Türkenkriegen hat die Strecke von Braila bis Zúßka als Hebergangspunkt der Russen nach der Dobrußka eine entscheidende Rolle gespielt. 1828 erfolgte der Überzug von Rumänien die Dobrußka und damit auch den Türken, aber áußerer erwidert durch das sumptige Gelände, Wäffische, heute ein bedeutungsloses Stüßchen, ist, nebenbei bemerkt, als „Káttinó“ bekannt. Im Krimkrieg (März 1854) überführten die Russen ohne Widerstand die Donau gleichzeitig an drei Stellen, bei Braila, Galatz und Zúßka. 1877 fand ein letzter Müdzug statt, als auch Galatz nach der Serethmüdzung fielen. Die Türken konnten ihn nicht verwehren und räumten die kleine Festung Wäffisch.

Braila ist ein wichtiger Anlaufhafen Rumäniens für Weizen und Getreidemüdzungen. Die ehemals bedeutenden Festungswerke sind zerfallen. Die Stadt, die bis zum Jahre 1888 Dreißigtausend war, liegt áußerhalb des Sereth.

Galatz hat eine geschichtliche Sage, denn es wird gegen die Befestigungen im Zentrum nach Westwärts nicht geht, liegt aber sehr nahe hinter sich. Die fast 75 000 Einwohner áußernde Stadt war im Frieden nicht besetzt und ist der Mittelpunkt der Donaumüdzung, wo in der Regel bedeutende Vorräte angehebert sind. Galatz hat in den Türkenkriegen viele Kämpfe erlebt und ist seit 1858 bis 1867 von Österreich besetzt. Im Krieg vereinigen sich große Wäffschaften von Bender (Dessa), Jassi, Gernowits, Buzak und Putrak.

Nun, der russische Donaumüdzung, hat sich trotz aller Bemühungen Anstands im Westberweg gegen Galatz nicht entwickeln können. Seine militärische Wichtigkeit liegt in der Gegenwart, die hier von Bender (Dessa) her an die Donau trifft, und in den durch die Kriegsgeschichte erwielenen Hebergangsmüdzungsmöglichkeiten über diesen Strom. Anwärts

Rein sind die Geländeverhältnisse für ein solches Unternehmungs schwieriger, da sich der Strom vielfach verzweigt und auf dem Vorüber von ausgehenden Seen besetzt ist. Bei Bismail-Wäffisch liegen die Verhältnisse günstiger. Hier erstreckt Smorow 17000 blutige Siege über die Türken. Das selbst ein Wäffchenraum wie die Donau nicht unüberwindlich ist, beweist die Vergangenheit, ebenso wie die allerschöne Zeit. Unternehmungs doch erst kürzlich Madenen seinen Hebergang über die Donau bei Sulten, während die Bulgaren in den letzten Tagen an vielen Stellen überfegen konnten.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Der Kaiser an die Techniker der Zentralratte.

Gefelgend der Gründungsverammlung der Technischen Abteilung der Reichsdeutschen Wäffenerkennungs Vereinigung am 12. Dezember 1916 war ein Telegramm an den Kaiser abgefaßt worden, worauf folgende Antwort eingegangen ist: Seine Majestät begreifen den engen Zusammenháng aller Techniker der verbündeten Mächte in der begründeten Technischen Abteilung der Reichsdeutschen Wäffenerkennungs Vereinigung mit Freude und wünschen der gemeinsamen Arbeit einen reichen Erfolg.

Neue Kontreadmirale.

Zu Kontreadmiralen sind befördert worden Kapitän zur See Althemann und der Flügeladjutant des Kaisers Kapitän zur See Adolph v. Trosch, letzterer unter Ernennung zum Admiral a la suite des Kaisers.

Kontrolle der Verträge mit Kriegsgesellschaften.

Seit trat die in Verfolg eines Beschlusses des Reichstages vom 7. 6. 16 vom Reichstagsrat berufene Kommission zur Prüfung der Verträge über Kriegsgesellschaften zu ihrer ersten Sitzung im Reichstagsgebäude zusammen. Der vom Reichstagsrat mit der Leitung der Kommission betraute Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Delfferrich, leitete die Verhandlungen mit folgenden Worten ein: „Ich hoffe, daß Ihre Arbeit, die umfangreich und schwer ist, sich als verpöndlich und nützlich erweisen wird. Die Prüfung von Verträgen über Kriegsgesellschaften im Wert von vielen Millionen Mark ist eine Aufgabe, die die Zusammenkunft mit noch nicht zu bemächtigter war. Die Aufgabe muss bewältigt werden, schon um unserem Volke das Vertrauen zu erhalten, daß in diesen Verträgen alles mit rechten Dingen zugeht, daß nach vernünftigen Grundsätzen verfahren wird, daß die Verträge, die so gewaltige Geschäfte zu bearbeiten haben, nicht auf der deutschen Verantwortung beruhen. Ich hoffe, daß die Zusammenkunft mit Ihnen unangenehm wird, daß eine gewissenhafte Kontrolle da ist und daß Besorgnisse, wie sie bei Geschäftsabfchlüssen in gewöhnlichen Umständen unvermeidlich sind, ihre Remedur finden.“

Die Verhandlungen werden nicht zu lösen. Die verbündeten Regierungen haben sich deshalb gerne bereit gezeigt, in Übereinstimmung mit dem Vordringlichen einen neuen Weg zu gehen. Sie erwarten, daß die Zusammenkunft mit dieser Kommission sich als der richtige Weg bewähren wird.“ Der Staatssekretär erinnerte lobend an die Vordringlichkeit bei Einlegung der Müdzungskommission. In gleicher Weise ist auch bei Bildung dieser Kommission verfahren. Die Verantwortung von Wäfflicheren der Reichstagsrat habe der Verträge Staatsrat nach Besuchen mit den einzelnen Parteien veranlaßt. Ihren Wäffchen bei Bedingung getragen.

Vertreter der beteiligten Wäffchen seien in die Kommission berufen. Die etwaige Auslegung von Sachverhältnissen werde von der Behaltung des Reichstagsrat und dem Rat der verbündeten Regierungen abhängig zu machen sein. Die Arbeiter der Kommission dürften die Rechnungsprüfung durch den Rechnungsbuch nicht beeinträchtigen. Beide verpöndten verschiedene Aufgaben: Der Rechnungsbuch prüfte die

Die Töchter der Frau Konkul

Roman von Fritz Gahzer. (Schluß) „Haberliche lieber nichts, Theodor. Am besten würde es überhaupt sein, wenn du dich von jeder Einmischung fernhältst.“ „Das ist doch keine Einmischung, Liebling! Du nimmst die junge erst durch Dritte erfahren? Laß nur, ich schreibe morgen. Je eher, je besser. Und er wird vernünftig sein und den Kopf oben behalten. Einmal mußte es ja doch ein Ende haben. Du wirst mich sehr überrascht haben, daß ich nicht mehr will. Der Grund für meine plötzliche Abreise damals glaube ich jetzt ganz bestimmt zu kennen. ... Da sind wir ja übrigens schon gleich zu Hause! Na, das ist schön! Bei dem eudischen Herrn von Hartung wird man wohl noch eine ganze Weile das Langbienen schwimmen und am Spieltisch sitzen. Meinestwegen! Öhnen wir den Herrschaften das Vergnügen! Gest, Wärdel!“ Frau Scholerlamp hatte eine einseitige Entgegung. „Oh, liebe Alze, du schmilzt wohl? Schadet nichts, ich liebe dich.“ Und damit schloß er die Tür auf. — Allerdings: in der Burzfürche dachten die meisten noch nicht an den Semow. Die älteren Herren saßen politisierend oder von ihren Gefährten sprechend im Rauchsalon. Im nebenanliegenden Spielzimmer hultigte man an verschiedenen Tischen einen barocken Jenu. Und vom Speisraum her, der nach beendeter Tafel ausgedrückt worden war, flangen die lockenden Weilen des Straußhüßners: Geflügel aus dem Wienerer, die Wäffchen, die Man kanzte mit Singalet. Und die aufzunehmenden älteren Damen freuten sich, waren auch wohl einem kleinen Klatsch nicht abgeneigt. Eben tanzen Doris und Hans von Aufberg an einer solchen Gruppe vorüber. „Sehen Sie nur die kleine Garbin“, lüchelte die Medizinrätin Endhausen ihrer Nachbarin, der Frau Professor Wünderwald, zu. „Das Kind glüht förmlich.“ „Sie wird sich zumal tun“, lüchelte die Professorin zurück. „Zeit lang, ehe ich die dritte Tour mit dem Offizier. Ich habe ganz genau gezählt.“ „Zeit lang ist aufwärts aus. Ich würde auch klügel

auf das Paar aufmerksam.“ „Man muß ja. Die solchem lebhaft bezeugten Interesse Die Medizinrätin lüchelte. „Ja, ja, Liebling! Die Jugend ist doch schön. Wenn die erste Liebe kommt... Ach ja!“ „Man war übrigens allseitig darauf aufmerksam geworden, daß der junge Offizier Doris auszeichnete. Er widmete sich fast ausschließlich ihr und wich selbst während der Tanzpausen nicht von ihrer Seite. Und Doris dachte sich immer tiefer in einen Glücksaufschwung hinein. Das Leben löste sie mit blauen Augen an, die Stunde wand ihr leuchtende Rosenfärbung und bunte Fänder für sie aus. Es war alles wie eine große Freude ringum. Und wenn der schlante Mann sie in seinen Armen hielt und seine strahlenden Augen auf sie richtete, dann war in ihrer Seele ein einziges töndendes Jauchzen. Auch der junge Offizier koste mit der Lust dieses Weineinanderseins. Seine eblühen Augen suchten mit heißem Leuchten immer häufiger den warmen Glanz in denen des schönen Mädchens, das ihn von Minute zu Minute beglückender erstrahlte, und sein Herz kam zur Wäff. Der eblühen Stunde des Ersehntens waren beide gram. Es schien ihnen, als sei mit ihr eine düstere Wolke gekommen, die alles Sonnendafens Tod war. Sie mochten unter ihrem Schatten nicht auseinandergehen. Und da redeten sie von einem Wiedersehen. Er erbat die Erlaubnis, morgen seinen Besuch machen zu dürfen. Sie sah lächelnd zu ihm auf und versicherte, daß sie sich freuen würde. Und nun war die graue Wolke vorüber und umarm und saßen sie noch in dem Wangen der geöffneten Worte zu einem Rosenarten verpöndt. „Es war noch weit nach Mitternacht, als Doris dahinschlief. Die Stille der Wäffchen beim Ausbleiben wies sie dankend zurück. Sie sollte sich nicht bemühen, sondern ruhig schlafen gehen. Die gute Alze hätte gern noch eine kleine Auftragezeit angefaßt und war daher nicht gerade angenehm berührt, daß man sie nicht wollte. Ziemilich Wäffchen zum Geheiß war.“ Doris war froh, offen sein zu können, und schlüpfte in ihr Schlafzimmer. Als sie das elektrische Licht angezündet hatte, fand sie noch eine Weise mit verträumten Augen und sie in einanderverpöndlungen Händen gegen den Toiletentisch gelebt. Es war ihr, als müßte sie an

was denn, das felt getrennt und nicht in ihrem Sinn gewesen, monach sie auf die Suche gehen und das sie wiederfinden müßte. Ihr Grábeln lief viele Wege. Aber wenn es am Ende war, stand immer wieder das Gesicht des Mannes vor ihr, der an ihrer Seite gesehen und dessen Augen so oft in den ihren gerührt... „Nein, sie fand nicht, was sie glauben finden zu müssen... Und es war nicht, noch länger zu lüchen.“ „Wäffchen, immer noch den verpöndten Ausdruck in den Augen, neigte sie die Verleitetes von ihrem Hals und öffnete eine Schmalztafel, um das Kellier an seine Stelle zu legen. Aber sie kam nicht dazu. Sie blüfte, etwas wie jahes Erdreusen verpöndt, in das Stüßchen und stüßte, daß ihr eine heiße Blutwelle in das Gesicht schloß. Das verpöndte Schimmer aus ihren Augen schwahte. Mit einem starken Ausdruck waren sie auf einen Ring gerichtet, dessen funtelnder Rubin wie ein zorniges Ring leuchtete und durch dessen Öffnung ein lebendes Band gewickelt war. Achtlos warf sie die Verleitetes auf den Toiletentisch und griff in Hast nach dem Ringe, den sie getrennt abend von ihrem Hals genommen und in das Káttchen geschlossen hatte. Und nun wußte sie sich, was felt Stunden nicht in ihrem Sinn gewesen: kein Gedanke an den, der ihr diesen Ring geschenkt. Sie hatte im Panne zweier Augen gefunden und nichts getan, sich ihrem Glühe zu entziehen. Ihres Herzens Negungen waren Trümpfe gegangen und hatten sich einen Glücksaufschwung eblübet. Ja, sie müßte wie in einem Raufsch, in einem nieren, müßten Taumel gehen sein, daß alles Wahre in ihr hatte hüten ansehen müßten, verpöndt und begraben gewesen war.“ Eine tiefe Scham erfaßte sie. Sie erkannte sich als Grundlos schlicht, als ein oberflüchlicher, leichtmüdziger Mensch. Koffelt schalt sie sich, verlogen in ihren ganz n Stimmungen und Gefühen. Zu allem alten Unrecht an Wäffchen war eine Innahme von neuem gefüht. Damals, als sie ihm hätte ein eblüches Wort sagen müßten, ein aufklärendes, feinen nicht unbedachtigen Verpöndt zerstreutes Wort, waren ihre Lippen von einem falschen Ruch geschlossen geblieben. Und nun hatte sie, obwohl ihr heiligstes Schöhen immer bei ihm gewesen war, das Schöhen nach seinem Wiederzufinden vor allem, fell von einem anderen Glüde geträumt — doch gar kein Glüde war. Nur ein welenlofer Schöhen

